



FACULTY OF ARTS
OF CHARLES UNIVERSITY
IN PRAGUE



Department of Germanic Studies

Prof. Dr. Manfred Weinberg
stellvertretender Institutsleiter

**Gutachten zur
Bachelor-Arbeit von
Evgenia Tumanova
Fotografie und Erzählen als Gedächtnismedien.
Peter Henischs Roman „Die kleine Figur meines Vaters“**

Lehrstuhl für germanische Studien
Philosophische Fakultät der
Karls-Universität Prag
Náměstí Jana Palacha 2
CZ – 11638 Praha 1
Telefon: (+420) 221 619-244
Fax: (+420) 221 619-241
Email: Manfred.Weinberg@ff.cuni.cz
Homepage: <http://german.ff.cuni.cz>

Prag, 25. Mai 2014

Wenn sich überhaupt etwas Nennenswertes gegen die von Evgenia Tumanova vorgelegte Bachelor-Arbeit einwenden lässt, dann wird dieser Schwachpunkt schon an deren Überschrift deutlich. Denn diese ist deutlich zweigeteilt – und während der erste Teil eine theoretische Perspektive vorgibt (die Frage nach Fotografie und Erzählen als Gedächtnismedien), nennt der zweite Teil „einfach“ einen Roman: Peter Henischs *Die kleine Figur meiner Vaters*. Während der Titel die beiden Horizonte also einfach nebeneinander stellt ohne seinerseits Aufklärung über deren Zusammenhang zu geben, erscheinen die beiden Perspektiven in der Arbeit allerdings klar miteinander „verzahnt“ und bildet die theoretische Fragestellung ein gutes Fundament der dann folgenden Interpretation, die als „praktisches Kapitel“ (S. 2 u.ö.) jedoch eher unangemessen benannt wird. Doch führt die einfache Frage, auf was des im ersten Teil Ausgeführten die Vf.in im zweiten Teil tatsächlich zurückkommt, zu der Diagnose, dass der erste Teil deutlich mehr (Gedächtnis-)Theorie bietet, als es für den zweiten Teil gebraucht hätte.

Der erste Teil der erfreulich knappen und von daher sehr konzisen „Einleitung“ (S. 1f.) lautet:

„In der vorliegenden Bachelorarbeit wird Peter Henischs Roman *Die kleine Figur meines Vaters* [...] interpretiert, und dies mit einem besonderen Augenmerk auf das Funktionieren zweier Gedächtnismedien (Schrift und Bild, genauer Erzählen und Fotografie), die im Roman auftauchen. Die Arbeit bewegt sich demnach an der Schnittstelle von Gedächtnisforschung, Medienwissenschaft und literaturwissenschaftlicher Hermeneutik“ (S. 5).

Im „Abstract“ ist zudem noch von einer „kulturwissenschaftlich angelegten Arbeit“ die Rede. Die so versammelten Stichworte umreißen schon das für eine Bachelor-Arbeit höchst erstaunliche Reflexions- und Theorieniveau dieser Arbeit. Diese Diagnose lässt sich rasch erweitern. Die Vf.in zeigt sich umfassend informiert und ist in der Vorbereitung ihrer Arbeit auch nicht davor zurückgeschreckt, höchst komplexe und widerständige Theorie-Beiträge zum Thema (etwa meine über 700seitige Habilitationsschrift unter dem Titel *Das „unendliche Thema“*).



Erinnerung und Gedächtnis in der Literatur/Theorie) gründlichst durchzuarbeiten. Wenn die These des Titels meines eigenen Haupt-Beitrags zum Thema stimmt und es sich bei Gedächtnis und Erinnerung um ein „unendliches“ und somit formallogisch gesprochen keineswegs „eineindeutiges“ Thema handelt, dann weist das ja auch auf die große Gefahr hin, sich in den ‚unendlichen Weiten‘ des Themas zu verlaufen und den Überblick zu verlieren. Diese Gefahr hat die Vf.in höchst souverän gemeistert und legt mit ihrem ersten theoretischen Teil eine stets souveräne und jederzeit präzise Fokussierung auf die sie interessierende Dimension der unendlichen Gedächtnisthematik vor. Ebenso beeindruckend ist die große *Zahl* der von der Vf.in zur Vorbereitung/Grundlegung Ihrer Arbeit gelesenen Texte; das Literaturverzeichnis umfasst mehr als drei Seiten – und ist damit deutlich länger, als es einem gemeinhin bei BA-Arbeiten begegnet. Der theoretische Teil, der unter dem Haupttitel „Schrift/Erzählen und Bild/Fotografie in der Formierung von Erinnerung“ (S. 7ff.) steht, umfasst 13 ½ Seiten und ist damit länger als der gut 11 Seiten umfassende interpretatorische Teil.

Überzeugend ist vor allem die klare Strukturierung des ersten Kapitels wie der ganzen Arbeit. Nach einer kurzen Einführung nominiert die Vf.in vier Phasen in der Formierung von Erinnerung, die sie zunächst sogar sehr übersichtlich in einem Schema präsentiert, das in drei Pfeil-Diagrammen den Dimensionen „Erinnern“, „Fotografie“ und „Erzählen“ gewidmet ist (S. 7f.). Dieses Schema strukturiert im Folgenden höchst übersichtlich nicht nur den theoretischen Teil (s. dazu gleich anschließend), sondern die Vf.in legt ihn auch – und damit wird die „Verzahnung“ der beiden Teile dann eben doch erkennbar – ihrer Interpretation von Henischs Roman zugrunde (dazu später mehr). Die im Theorie-Kapitel nacheinander entfalten Phasen bringt die Vf.in auf folgende prägnante Formeln: „Erste Phase: Das Ereignis und seine Fixierung durch die Fotografie“ (S. 8ff.), „Zweite Phase: Das unmittelbare Erinnern des Zeugen und die literarische Darstellung des Erinnerungsprozesses“ (S. 10ff.), „Dritte Phase: Fotografie und Erzählen als Speicher und Stützen des Gedächtnisses“ (S. 13ff.) und „Vierte Phase: Die Rezeption und die Übergabe der Erinnerung durch den Nicht-Zeugen“ (S. 15ff.). Höchst nachvollziehbar unterteilt die Vf.in die vierte, für ihre Interpretation sicher wichtigste „Phase“ noch einmal in verschiedene Aspekte: „Fotografie als Informationsquelle und Speicher“ (S. 15ff.) und „Erzählen als Informationsquelle und Speicher“ (S. 17ff.). Im vorangestellten Schema hatte die Vf.in diese vier Phasen schon für das Erinnern als solches und die Gedächtnismedien Fotografie und Erzählen so entfaltet: **Erinnern**: Ereignis → Unmittelbares Erinnern von Zeugen → Mittelbares Erinnern von Zeugen → Rezipieren und Übergabe der Erinnerung an Nicht-Zeugen; **Fotografie**: Fixierung → Betrachtung, Erinnern, Metapher → Speicher und Stütze → Speicher, Informationsquelle; **Erzählen**: -- [wegen der Vergangenheitsfixierung des Erzählens ist diese Position nicht „gefüllt“] → Erinnern, Fixierung, lit. Darstellung → Speicher und Stütze → Speicher, Informationsquelle (vgl. S. 7f.). Es würde an dieser Stelle definitiv zu weit führen, dem komplexen Gedankengang der einzelnen Kapitel ausführ-



lich zu beschreiben. Es muss somit die Diagnose genügen, dass die Vf.in in höchst souveräner Weise die, um an oben Benanntes anzuschließen, ‚unendlichen Weiten‘ des Gedächtnisthemas durchmisst. Bezugsgrößen sind ihr dabei – neben meiner Habilitationsschrift vor allem verschiedene Aufsätze von Aleida Assmann und eine Auseinandersetzung von Jens Ruchatz mit der Gedächtnisdimension von Fotografien unter dem Titel „Fotografische Gedächtnisse. Ein Panorama medienwissenschaftlicher Fragestellungen“ resp. Irene Albers’ Aufsatz „Fotografie als Gedächtnismedium“. Man könnte inkriminieren, dass die extrem breit gestreuten Bezüge auf Gedächtnis-Theorien (sozusagen von Plato bis dato) allermeist durch diese „Quellen“ und der von Ihnen vorgenommenen Beschreibung in die Arbeit hineinkommen (von daher findet sich die Angabe „zit. nach“ in großer Häufigkeit in der Arbeit). Eine tatsächliche Auseinandersetzung mit den auf diese Weise aufgerufene Primärquellen wird man allerdings von einer BA-Arbeit nicht verlangen können.

Erfreulicherweise belässt es die Vf.in nicht beim Verweis auf theoretische Quellen, sondern kommt (oft in Übernahme von Lektüren von Aleida Assmann) auch auf die Art und Weise zu sprechen, wie bestimmte Gedächtniskonstellationen in literarischen Texte „verarbeitet“ werden (so finden sich auf S. 12 etwa Hinweise auf besondere Gedächtniskonstellationen in Marcel Prousts *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*, William Faulkners *Schall und Wahn* und James Joyces Erzählung *Die Toten* aus der Sammlung *Dubliners*). Das ist auch insofern ein Gewinn für die Arbeit, als Frau Tumanova im zweiten Teil der Arbeit auf einige dieser narrativen Konstellationen zurückkommt, um von daher die strukturellen Besonderheiten von Henischs untersuchtem Roman zu profilieren.

Der kürzere zweite Teil der vorgelegten Bachelor-Arbeit gilt Peter Henischs Roman *Die kleine Figur meines Vaters* (in der Arbeit ein wenig unglücklich jeweils zu „Kleine Figur“ verkürzt). Zunächst einmal ist die Vf.in für die Auswahl dieses Romans als Gegenstand ihrer Interpretation zu loben. Rein literarisch hätte es wohl komplexere (und von daher mglw. sogar ansprechendere) Romane gegeben. Der große Vorteil des gewählten Romans aber ist, dass er zunächst auf inhaltlicher Ebene eine höchst prägnante Konstellation anbietet, die all jenes zusammenbringt, was die Vf.in im Theorie-Teil als Ihre Erkenntnisinteressen nominiert hat. In Kürze: Der Erzähler Peter (die Namensgleichheit mit dem Autor ist kein Zufall, sondern Verweis auf den tatsächlich autobiographischen Hintergrund des Romans, was Frau Tumanova aber erfreulicherweise niemals zur Verwechslung der Instanzen von Autor und Erzähler bringt) setzt sich mit der Geschichte seines Vaters auseinander. Dieser war im Zweiten Weltkrieg Kriegsfotograf bei der Wehrmacht. In einer typischen 68er-Konstellation (dass die „Verrechnung“ der Konstellation als ödipal nur kurz angerissen wird, ist sicher von Vorteil für die Arbeit) hat der Erzähler keinerlei Verständnis für diese Anpassung an das nationalsozialistische Regime. So beginnt er mit dem Vater eine Reihe von Gesprächen, von denen er Tonbandmitschnitte anfertigt. Hier könnte man noch einmal eine Schwäche der Arbeit konsta-



tieren, da die Frage nach der Rolle dieses Gedächtnismediums so gut wie gar nicht reflektiert wird. Aus der Beschäftigung mit den auf Tonband aufgenommenen Erzählungen des Vaters (vor allem von seiner Haupt-Tätigkeit im Krieg: dem Fotografieren) entsteht das Erzählen des Romans. Inhaltlich wird diese Gegenüberstellung zweier Gedächtnismedien aber durchaus noch einmal gebrochen. Dazu liest man in der die Arbeit beendenden „Zusammenfassung“:

„In der Arbeit würde der Generationenkonflikt am Beispiel von Peters Verhältnis zu den beiden Medien. – Fotografie und schriftliches Erzählen [das mündliche Erzählen bleibt auch hier „unbedacht“; M.W.] – ge-
deutet. Zuerst lehnt er die Fotografie und Vorliebe des Vaters ab und widmet sich dem Schreiben. Als er
später die Ähnlichkeiten zwischen beiden Medien. (präziser: die Ähnlichkeiten zwischen seiner Motivation
und der des Vaters, die Medien zu benutzen) erkannte, gerät er in eine Schreibkrise und griff zur Kamera.
Am Ende des Romans versöhnt sich Peter mit dem Vater, was sich in der Komplementierung der Fotografie
und des Erzählens in der Übergabe einer von Vaters Geschichten widerspiegelte [sic!]“ (S. 33).

Dieser Schlusssatz ist tatsächlich eine der ganz wenigen der Arbeit, der syntaktisch nicht so
recht funktioniert und so auch die Aussage verunklart; auch die falsche Orthographie von
„widerspiegeln“ ist ein deutlicher Einzelfall in dieser insgesamt so gut wie fehlerfreien und
auch stilistisch durchaus gelungenen Arbeit. In Kapitel 3.2.4 ist das Gemeinte deutlicher aus-
gesprochen:

„Indem er Vaters Fotos beschreibt, ‚entwickelt‘ er sie noch einmal mithilfe von sprachlichen Mitteln. Die
Wahrhaftigkeit der Fotos führt Peter zur Idee, ein Buch zu veröffentlichen, in dem es ‚Fotos und Texte‘ gäbe
[...]. Diesen Einfall realisierte Peter Henisch teilweise in der letzten Ausgabe von *Kleine Figur* (2003) [auf
die mehrfachen Veränderungen, die Henisch an seinem Roman vornahm, wird in diesem Gutachten nicht
eingegangen; M.W]: Er fügte dem Roman einen Fotoessay mit Bildern aus Familien-, Zeitungs- und Staats-
archiven bei. Dieser Fotoessay besteht aus drei deutlich abgetrennten Teilen: Fotografien aus den Jugendjah-
ren Walter Henischs (insgesamt 3 Bilder), Kriegs fotografien (19 Bilder) und Fotos aus der Nachkriegszeit (4
Bilder). Wenn man den Roman zu Ende gelesen hat, kann man feststellen, dass nur eine von diesen Fotogra-
fien im Buch auftaucht: Die illustriert die letzte Erzählung des Vaters, die auch den Roman beendet. Der
Protagonist Peter übergibt das letzte Wort seinem Vater und lässt dessen Geschichte ohne Kommentar und
Kritik“ (S. 30).

In dieser weit deutlicheren Erläuterung wird klar, in welcher Weise das von der Vf.in im The-
orie-Teil Beleuchtete in dem gewählten Roman tatsächlich einen idealen Text findet, der so-
wohl auf inhaltlicher wie struktureller Ebene Gleichheit und Differenz der Gedächtnismedien
Fotografie und Schrift behandelt.

Auch der zweite Teil ist wiederum sehr klar strukturiert und beginnt mit der Referierung
des „Forschungsstand[s]“ (S. 20). Dieser ist unterteilt in die Beschreibung der allgemeinen
Etikettierung des Buches als „Vaterbuch“ (S. 20ff.) und die Auseinandersetzung der bisheri-
gen Forschung mit dem offensichtlich „Autobiographische[n] im Buch“ (S. 22ff.). Das letzte
Unterkapitel gilt der „Erinnerungssituation im Buch“ (S. 24ff.), die höchst präzise im Allge-
meinen, wenn auch im zu seltenen Rückgriff auf die Details des Theorie-Kapitels, nach den in
diesem etablierten 4 Phasen (s.o.) strukturiert wird (vgl. S. 25f., S. 26ff., S. 28f. und S. 29ff.).

Die Verfasserin beendet die Arbeit mit einer wiederum sehr präzisen und schlüssigen „Zu-
sammenfassung“ (S. 32f.).



FACULTY OF ARTS
OF CHARLES UNIVERSITY
IN PRAGUE



Department of Germanic Studies

Das Vorstehende hat wohl deutlich werden lassen, dass der hier Gutachtende die Arbeit von Evgenia Tumanova für eine der seltenen BA-Abschlussarbeiten hält, denen tatsächlich schon ein genuin wissenschaftliches Niveau zuzusprechen ist. Insofern seien der Vf.in auch ausdrücklich die Kompetenzen bescheinigt, derer es zu einer wissenschaftlichen Karriere (zumindest aber einer Promotion) bedarf. Es sei ihr hiermit geraten, sich von Widrigkeiten nicht von diesem Weg, wenn es denn der von ihr intendierte ist, abhalten zu lassen. Die vorgelegte Bachelorarbeit ist jedenfalls hinsichtlich der interessanten Fragestellung, der gründlichsten Lektüre relevanter Theorie-Texte, der klaren Strukturierung der Arbeit und ihrer stets nachvollziehbaren Argumentation, nicht zuletzt auch in der sprachlichen Gestaltung und in der im Wesentlichen fehlerfreien Niederschrift ein deutlicher Ausweis einer wissenschaftlichen Befähigung.

Ich empfehle die Arbeit zur Verteidigung und bewerte sie selbstverständlich mit einem

výborně (sehr gut).

(Prof. Dr. Manfred Weinberg)